

Position beziehen

HERBERT SCHERER

Tradition und Geschichte der Nachbarschaftsarbeit

STREIFLICHTER AUS IHRER VORGESCHICHTE BIS ZUR GRÜNDUNG DER NACHBARSCHAFTSHEIME NACH DEM II. WELTKRIEG, GEKÜRZTE VERSION EINES VORTRAGES ZUR JAHRESTAGUNG 2018 IN KÖLN¹

Es wird ein Bogen gespannt werden aus der Frühphase unserer Vorgeschichte in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts bis in die engere Vorgeschichte und Gründung der Nachbarschaftsheimen in den ersten Jahren nach dem II. Weltkrieg.

Meine Ausführungen zu den Anfängen bauen auf der Darstellung des Wirkens von Stanton Coit auf. Zur Gründung der Nachbarschaftsheimen nach dem II. Weltkrieg zitiere ich ein Papier, nach dem wir alle seit Jahren mit hoher Intensität und wachsender Verzweiflung gesucht haben. Es ist das häufig erwähnte und doch im Wortlaut unbekannte Memorandum von Hertha Kraus aus dem Jahr 1943, das allgemein als Gründungsdokument der Nachbarschaftsheimen nach 1945 gilt.

Zwischen diesen beiden Polen, an denen es neue Entdeckungen gibt, wird es in meinem Beitrag auch um das gehen, was sich in den Zwischenzeiten in Deutschland in Bezug auf die Nachbarschaftsarbeit abgespielt hat. Mehr werde ich dann aber auch nicht machen, 1947 ist Schluss.

Transatlantischer Ideentransfer und die Gründung des ersten Amerikanischen Settlements

Stanton Coit – ein später Pionier

Settlements (Nachbarschaftshäuser) in New York haben als gute Nachbarn gehandelt und neue Lebenschancen geboten. Stanton Coit hat 1886 Amerikas erstes Nachbarschaftshaus in der Lower Eastside von New York ins Leben gerufen, das (noch heute bestehende) University Settlement. Danach wurden weitere Nachbarschaftshäuser gegründet, um den hunderttausenden Einwanderern zu helfen. Die Mitarbeiter*innen des Settlements haben sich mit den Problemen beschäftigt, mit denen die Ein-

wander*innen im neuen Land konfrontiert waren. Dazu gehörten vor allem fehlende Sprachkenntnisse und unzureichende berufliche Qualifikationen. Die Nachbarschaftshäuser haben die Vision von Amerika in etwas übersetzt, das für die Neuankömmlinge greifbar war.

Stanton Coits Motivation, ein Nachbarschaftshaus in New York zu gründen, entspricht einem typischen Muster, das bei fast allen entschiedenen Aktivist*innen der ersten Gründergenerationen zwischen 1884 und dem 1. Weltkrieg zu finden ist:

Es handelt sich um Menschen mit einem christlichen Hintergrund, die außerhalb der etablierten Amtskirche nach Möglichkeiten für ein engagiertes soziales Wirken in der gegenwärtigen Welt suchten. Es sind ausnahmslos Menschen aus wohlhabenden Familien, die angesichts der wahrgenommenen sozialen Ungerechtigkeiten Wege finden wollten, die gesellschaftliche Spaltung zu überbrücken ohne dass es zu revolutionären Gewaltausbrüchen kommt.

Stanton Coit, geboren 1857, studierte an einer renommierten Privaturuniversität, dem Amhurst-College (in Massachusetts) bis 1879 Theologie. Schon während seines Studiums beschäftigte er sich mit der Frage, ob sich moralische Leitlinien auch ohne



Stanton Coit

¹ Der vollständige Vortrag ist in der Dokumentation der Jahrestagung auf www.vska.de veröffentlicht.

Mutter Eva R. und Tochter Daniela (Besucherinnen der inklusiven Lernwerkstatt Familienküche)



dogmatisch-religiösen Bezug zu einem konventionell verstandenen höheren Wesen (im Sinne eines persönlichen Gottes) verbindlich formulieren lassen. Nach Abschluss des Studiums ließ ihn diese Frage nicht los. 1881 hörte er in New York einen Vortrag von Felix Adler, der dort eine „Ethische Gesellschaft“ gegründet hatte, die sich etwas Ähnliches vorgenommen hatte.

Stanton Coit war von dem Vortrag so begeistert, dass er für Felix Adler und die Ethische Gesellschaft als Sonntagsredner tätig wurde und dort Kinder in die Grundlagen der Ethik einführte. Felix Adler sah die Möglichkeit, diesen hoch engagierten jungen Mann zu einer führenden Kraft in seiner Organisation aufzubauen. Dafür erwartete er aber eine vertiefte wissenschaftliche Ausbildung, wie sie seiner Meinung nach nur durch das Studium an einer europäischen Universität zu erlangen sei. Das führte den Amerikaner Stanton Coit 1883 nach Berlin, dort studierte er Philosophie an der Friedrich-Wilhelm-Universität (der heutigen Humboldt-Universität). Das Studium beendete er zwei Jahre später mit einer in Deutsch verfassten Doktorarbeit unter dem Titel „Die innere Sanktion als Endzweck des moralischen Handelns“. Er entwickelte dort, wie er meinte, allgemein verbindliche ethische Handlungsmaximen:

„Die alleinige moralische Rechtfertigung einer Handlung oder Willensrichtung besteht in ihrer Tendenz, die Summe der universellen Glückseligkeit unter den gegebenen Umständen mehr zu befördern, als irgend eine andere Handlung oder

Gemüthsrichtung dieselbe befördern würde. [...] Wenn die innere Sanktion zum Endzweck des Lebens gemacht wird, so wird die höchste Regel des Rechts diese sein: Lass den Endzweck im Leben deinen eigenen Seelenfrieden sein, indem du thust, was nach deiner besten Ueberzeugung zur allgemeinen Glückseligkeit führt. [...] Das sociale Ideal muss ein Zustand sein, in welchem jeder Mensch sich seinen eigenen Gewissensfrieden zum höchsten Lebensziele setzt.“²

Mit einer Standardformel entwickelt Coit den kategorischen Imperativ gewissermaßen weiter: Richtig ist, was in einer konkreten Situation mehr Glück bringt als jede andere Handlungsalternative.

Nach dem Abschluss seines Studiums in Deutschland machte sich Stanton Coit auf die Rückreise in die USA. Ein dreimonatiger Zwischenstopp in London, den er im weltweit ersten Settlement Toynbee Hall verbrachte, motivierte ihn dazu, ein ähnliches, aber in mancher Hinsicht auch anders konzipiertes Vorhaben in Amerika zu starten. Bei aller Bewunderung für Toynbee Hall sieht er einiges durchaus kritisch:

„Es gibt Gründe, in Frage zu stellen, ob selbst Toynbee Hall trotz aller guten Arbeit, die dort geleistet wird, als dauerhafte Kraft auf Seiten von Kultur und

² Stanton Coit, „Die innere Sanktion als Endzweck des moralischen Handelns. Inaugural Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde von der philosophischen Fakultät der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin, 1885

Charakter Bestand hat, wenn es ihr nicht gelingt, ihre tausend zersplitterten und weitreichenden Ambitionen zu vereinheitlichen und sie dadurch zu demokratisieren, dass sie ihre eigene unmittelbare Nachbarschaft als ihr Arbeitsfeld annimmt. Die Menschen in der Toynbee Hall wollen weder Methode noch System haben, sondern einfach die Chance wahren, bei allem, was gerade auf sie zukommt, etwas Gutes zu tun – und dabei die Lebensbedingungen und Einstellungen der Menschen kennenzulernen.“³



Toynbee-Hall-London

Stanton Coit beginnt sehr pragmatisch. Er zieht selbst in die Lower Eastside von Manhattan, den Teil New Yorks, wo es die meisten sozialen Probleme gibt. An der Tür seines Wohnhauses bringt er ein Türschild mit der Aufschrift „Neighborhood Guild“ an und beginnt seinen systematischen Organisationsaufbau damit, dass er Jugendliche aus der Nachbarschaft zu Partys und Ausflügen in die nähere Umgebung einlädt. Die Rechnung geht auf, und so werden diese ersten Anfänge der Grundstein zum Aufbau einer Nachbarschaftsorganisation, die für ihn exemplarisch für die Machbarkeit einer Vision steht, die er wenig später in seiner Schrift Nachbarschafts-Gilden als gesamtgesellschaftlichen Entwurf präsentiert.

„Wie auch immer die fundamentalen Veränderungen aussehen werden, [...] muss es eine dem vorausgehende Aufklärung der breiten Massen zu ökonomischen Fragen und sozialen Prinzipien geben. [...] Der erste Schritt in der Sozialreform muss, wenn meine Psychologie stimmt, die bewusste Organisation des intellektuellen und moralischen Lebens der Menschen sein. [...] Allein schon der Name Nachbarschaftsvereinigung legt nahe, um welche fundamentale Idee es hierbei geht: vor allem, dass unabhängig von religiösem Glauben oder Unglauben alle Menschen, Männer, Frauen

und Kinder, die zusammen in einer Straße oder einer Reihe von Straßen wohnen, in einer Reihe von Klubs organisiert werden sollen, die entweder selbst oder gemeinsam mit den Klubs aus anderen Nachbarschaften all die Reformen auf häuslichem, wirtschaftlichen oder Bildungsgebiet ausführen oder veranlassen, die das soziale Ideal fordert – das ist so etwas wie die Erweiterung der Idee von Kooperation, wie sie die Familie kennzeichnet. [...] lasst die Gesamtheit des Lebens eines Menschen von einer Organisation behüten, die so breit angelegt ist wie das Leben selbst.“⁴

Ein kühnes Vorhaben mit gesamtgesellschaftlicher Perspektive, Sozialreform von unten durch umfassende Organisation der Bürger*innen in Nachbarschaftsvereinigungen – gleichzeitig wird deutlich, für wie wichtig Aufklärung und Bildungsarbeit als Aufgabe dieser Organisationen gehalten wird.

Stanton Coit formuliert weiterhin Handlungsansätze:

„An welche Klasse richtet sich die Nachbarschaftsgilde? Es muss klar geworden sein, dass ihre Natur keine Gesellschaftsklasse ausschließt, von der Aristokratie bis zum niedrigsten Bodensatz der Slums. Alles hängt davon ab, wie die Nachbarschaft beschaffen ist.

Ich habe oft davon gesprochen, dass man mit den besten Leuten aus der Nachbarschaft starten und über diese die schlechtesten erreichen soll. Beginne mit den besten und die schlechtesten werden stolz sein, sich beteiligen zu dürfen; starte mit den schlechtesten und du wirst es nie schaffen, die anderen zu erreichen.

Jede Nachbarschaftsgilde ist wichtig für mich und sei sie noch so klein. Sie ist für mich nicht ein Tropfen im Ozean sondern ein Samen im Boden, der, wenn es gut läuft, zu seiner Zeit ganze Landstriche mit einem grünen Kleid überzieht.“⁵

Unterschiedliche Ansätze bei der Übertragung des Toynbee-Hall-Vorbildes nach Deutschland

Der „Urkall“ dieser Bewegung (Toynbee Hall in London) hat als unmittelbarer Ideengeber Pate gestanden bei der Gründung der ersten amerikanischen Settlements (neben Toynbee Hall auch dem Hull House in Chicago) und bei der voneinander ansonsten unabhängigen Gründung zweier deutscher Einrichtungen, die jeweils wieder Vorbilder für weitere Einrichtungen werden sollten.

⁴ Eben da

⁵ Eben da

Walter Classen – der liberale Reformator

Walter Classen aus Hamburg war ein junger Theologe, der von dem reichen und politisch aktiven Gummiwaren-Fabrikanten Heinrich Traun unterstützt wurde. Dieser ermöglichte es ihm, nach Abschluss seines Studiums 1899 in der Welt herumzufahren, um zu entscheiden welche berufliche Perspektive außerhalb eines Pfarramtes es für ihn geben könnte. Auf dieser Reise kam Classen auch nach London, wo er für ein halbes Jahr in Toynbee Hall wohnte.

Anschließend kam er nach Deutschland zurück und schrieb ein Buch mit dem Titel „Soziales Rittertum in England“⁶, in dem sich begeistert zu den Ideen von Toynbee-Hall bekannte. Ihn hatten insbesondere der „Geist wahren Christentums“ und die vornehme und ehrbare Haltung derjenigen Angehörigen der Oberklasse beeindruckt, die bereit waren, „ihr Bestes mit den Armen zu teilen“ - eine Formulierung von Samuel Barnett, dem Gründer des Toynbee-Hall Settlements.

In Hamburg versuchte Classen, wenig erfolgreich, Mitstreiter*innen für seine Idee zu finden und nach englischem Beispiel das erste Settlement auf deutschem Boden zu gründen. Seine Reaktion darauf war recht pragmatisch: Er änderte einfach das Konzept. Anstelle eines originalgetreuen Settlements (im Sinne von Ansiedlung) sollte es jetzt nur noch ein „Volksheim“ in einem Arbeiterviertel sein. Dieses Zentrum sollte ein Ort der Erholung und Bildung sein - mit einem besonderen Schwerpunkt



Walter Classen

⁶ Walter Classen, Soziales Rittertum in England. Ein Reisebericht, 1900

in der Arbeit mit Kindern (Kindertagesbetreuung, Klubs, Ferienreisen etc.).

Walter Classen gehörte politisch zu einem reformorientierten Liberalismus. Das bedeutete, dass er für soziale Reformen eintrat, aber gleichzeitig sehr darum bemüht war, radikale Brüche zu vermeiden und die gesellschaftlichen Besitzverhältnisse nicht in Frage zu stellen.

„Das Volksheim will sozial-getrennte Schichten, insbesondere Gebildete und Arbeiter, gesellig verbinden und dadurch zur Annäherung der Lebensanschauungen beitragen. Der Zweck der Gesellschaft ist die Beschaffung von Versammlungs- und Unterhaltungsräumen mit einzelnen anhängenden Wohngelassen inmitten der Arbeiterviertel Hamburgs (Niederlassungen), um zur Herstellung persönlicher Beziehungen und gegenseitigen Vertrauens Reich und Arm zusammenzuführen und dadurch den Gebildeten und Wohlhabenden Gelegenheit zu geben, das Arbeiterleben und seine Bedürfnisse durch eigene Anschauung kennen zu lernen und zur Verbesserung beider beizutragen.“⁷

Schon die gönnerhaften Töne in der Satzung, aber auch das, was Classen über Ort und Arbeitsinhalte des Volksheims berichtet, zeigen, dass es sich hier um eine vergleichsweise zahme Unternehmung handelte.

Nach einigen Jahren hauptamtlicher Tätigkeit im Volksheim musste Classen sich nach anderen Erwerbsmöglichkeiten umsehen, da das Volksheim nach dem Krieg und dem Rückzug einiger Geldgeber in finanzielle Schwierigkeiten gekommen war.

Er übernahm Lehraufträge an der Universität, wo er in der Ausbildung angehender Religionslehrer*innen tätig war. 1927 wurde er daher zum Ehren doktor ernannt, 1931 wurde ihm darüber hinaus der Professorentitel verliehen. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurde er vorzeitig pensioniert.

Die Organisation Volksheim überlebte die Nazi-Zeit, indem sie sich weit von den Ideen entfernte, die einmal zu ihrer Gründung geführt hatten: Fragen der Sozialreform wurden gänzlich von der Tagesordnung gestrichen. Die Organisation konzentrierte sich ganz auf kulturelle Aktivitäten, die nicht im Konflikt mit dem Regime standen. So waren es erst die Bombentepiche des II. Weltkrieges, die zur Zerstörung der Besitztümer des Volksheims führten.

Nach dem Krieg fanden sich einige alte Freunde und Mitglieder des Volksheims zusammen, um sei-

⁷ Aus der Satzung des Hamburger Volksheims, 1901

³ Stanton Coit: Neighbourhood Guilds. An Instrument of Social Reform, 1891



Harald B. (Mitglied des Obdachlosentheaters im Brückladen, hier auf einem Fest des Bundespräsidenten)

ne Aktivitäten neu zu starten. Der Schwerpunkt des Volksheims blieb die Kulturarbeit. Das fand seinen Ausdruck darin, dass die Organisation ihren Namen in „Kulturelle Vereinigung Volksheim“ änderte.

Sie existiert noch heute - in der Selbstdarstellung vor allem als Träger des „Theaters in der Marschnerstraße“, eines sehr aktiven Amateurtheaters. Neben dem Theater betreibt der Verein noch zwei Kindertagesstätten und eine Ferieneinrichtung außerhalb der Stadt.

Friedrich Siegmund-Schultze – der Versöhner

Auch Friedrich Siegmund-Schultze war Theologe. Er hatte im Jahre 1908 gerade sein Studium beendet und begonnen, als Vikar zu arbeiten, als er die Chance zur Teilnahme an einer Studienreise nach England bekam. Dabei kam auch er in Kontakt mit Toynbee Hall. Er war tief beeindruckt von dem, was er bei seinem kurzen Besuch sah - vor allem, weil er eine Menge Ähnlichkeiten zwischen der Situation der armen Menschen in Ost-London und in Berlin sah. Insbesondere spürte er die gleiche Abwehr der Menschen gegen jede Art von Bevormundung. Er war überzeugt davon, dass die „Settler“ (= die Siedler = diejenigen, die ihren Wohnsitz in den Arbeiterbezirk verlegt hatten) die richtige Konsequenz aus dieser Erfahrung gezogen hatten, nämlich als Nachbar*innen auf gleicher Augenhöhe mit denen zu leben, die unter den Verhältnissen litten.

In den nächsten drei Jahren reifte in Siegmund-Schultze die Idee, ein deutsches Settlement nach dem Vorbild von Toynbee Hall ins Leben zu rufen. Das war ein radikaler Bruch mit seinem bisherigen Karriereweg, war er doch schon als Prediger an der Friedenskirche in Potsdam tätig gewesen, die auch der Kaiserfamilie als Gotteshaus diente.

Er warb vor allem unter Studenten für die Idee eines deutschen Settlements und war dabei überzeugend und charismatisch genug, um ausreichend Freiwillige zu finden. Gemeinsam mit seiner Frau, seiner Schwester und einigen Theologiestudenten zog er 1911 in das Arbeiterviertel Friedrichshain im Berliner Osten.

„Das erste Ziel, das ich mir stellte, als ich mit meiner Familie und einigen Freunden ins Arbeiterviertel von Berlin-Ost zog, war: die Wirklichkeit kennen zu lernen. Die Wahrheit überwindet alles – mit diesem Willen gingen wir zu den Menschen der anderen Klassen.“ (1922)

Siegmund-Schultze war es wichtig, seine Arbeit im Settlement unbezahlt und ehrenamtlich zu leisten. Das wurde ihm durch eine großzügige Spende des amerikanischen Industriellen Andrew Carnegie ermöglicht. Die Spende galt allerdings nicht dem Settlement sondern der Arbeit des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen, der sich um einen positiven Beitrag der Kirchen zur Bewahrung des Friedens bemühte und dessen Sekretär Siegmund-Schultze wurde, außerdem war er Chefredakteur der Zeitung des Weltbundes.⁸ Das ermöglichte Siegmund-Schultze ein freies Engagement für die Soziale Arbeitsgemeinschaft (SAG), von der er wirtschaftlich nicht abhängig war.

Die konkrete Arbeit hatte viele Ähnlichkeiten mit der des Volksheims in Hamburg und mit der von Toynbee Hall in London: Bildungsveranstaltungen und -kurse, Klubs vor allem für Kinder und Jugendliche, kulturelle und Freizeit-Aktivitäten, Foren für Debatten - politische Debatten nicht ausgeschlossen, sondern im Gegenteil besonders gewünscht, inklusive der Einladung an Vertreter*innen der Sozialdemokratie und später – in der Weimarer Republik – der Kommunisten.

Das angebotene Programm war für die Aktiven der SAG aber nicht der eigentliche Zweck der Arbeit, sondern eine Methode, durch die der persönliche Kontakt der SAG mit den Nachbar*innen ermöglicht werden sollte.

Von der Begegnung auf Augenhöhe zwischen den Akademiker*innen und ihren neuen Nachbar*innen versprach man sich Impulse für die als notwendig empfundenen gesamtgesellschaftlichen Veränderungen.

„Als ich vor vier Jahren auf der Rückkehr von einer Studienreise nach England einige Artikel über Settlementarbeit schrieb [...], stand ich bereits unter dem Eindruck jener Tatsache der Versöhnung der Stände, doch hatte ich viel zu einseitig als Objekt der Versöhnung nur die 'niederen Zehnmillionen' aufgefasst, anstatt auch die 'oberen Zehntausend' als den anderen Teil der trägen, volkszerstörenden Masse anzusehen.“

„In England hat während der letzten Jahrzehnte eine Bewegung eingesetzt, die tatsächlich es fertiggebracht hat, dass die Kluft zwischen Gebildeten und Arbeiterstand, die vor etwa fünf Jahrzehnten in England zur Revolution zu führen schien, durch die weitgehende Freundschaft zwischen Reich und Arm im Großen und Kleinen überbrückt worden ist.“ (1912)

Die SAG war sehr einflussreich in Berlin, sie wuchs schnell und wurde in immer mehr Aspekte der Wohlfahrtsarbeit einbezogen. Ihre Ideen verbreiteten sich über ganz Deutschland, und in wenigen Jahren gab es ähnliche Soziale Arbeitsgemeinschaften in vielen anderen Städten in Deutschland u.a. in Bielefeld, Breslau, Frankfurt/Main, Görlitz, Halle, Jena, Leipzig, Marburg, Stettin

⁸ Die Eiche. Vierteljahresschrift zur Pflege freundschaftlicher Beziehungen zwischen Großbritannien und Deutschland

Friedrich Siegmund-Schultze blieb der Leiter der Organisation bis 1933, gleichzeitig blieb er aktiv in der Friedensarbeit und der ökumenischen Bewegung. Kurz nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten, wurde Siegmund-Schultze 1933 verhaftet und ins Exil in die Schweiz gezwungen. Die Außenstellen der Organisation in den anderen deutschen Städten stellten ihre Tätigkeit ein, die SAG Berlin-Ost wurde 1940 verboten.

Friedrich Siegmund-Schultze kam nach dem II. Weltkrieg nach Deutschland zurück und nahm großen Einfluss auf die Entwicklung der professionellen Sozialarbeit im Westen Deutschlands, insbesondere durch die Gründung einer Sozialarbeitsakademie in Dortmund, die später in die Universität integriert wurde.

Auch wenn sich Siegmund-Schultze an den Nachbarschaftsheim-Neugründungen nach dem II. Weltkrieg nicht beteiligt hat, wirkten die Ideen, die ihn einmal zur Gründung der SAG veranlasst hatten, weiter, da sie in die Ausbildungsinhalte des neuen Berufsstandes der Sozialarbeit Einzug fanden. Sichtbar wird das u.a. in der Person von Dietmar Freier. Ein Schüler Siegmund-Schultzes, der in



Friedrich Siegmund-Schultze

den 80er und 90er Jahren fördernden Einfluss auf die Entwicklung der Nachbarschaftsheimbewegung nahm – als Senatsdirektor in der Berliner Sozialverwaltung und nach seiner Pensionierung als Vorstandsmitglied des Bundesverbandes und später der Berliner Landesgruppe.

Hertha Kraus

Auch bei Hertha Kraus gibt es eine aus religiösen Überzeugungen gespeiste Motivation, sich aktiv für soziale Reformen einzusetzen. Sie stammte aus einem jüdischen Elternhaus und fühlte sich 1918 durch das Beispiel der Quäker, ihre Glaubensüberzeugungen durch Handeln in der Welt zu leben, so angesprochen, dass sie sich dieser Glaubensgemeinschaft anschloss. Nach ihrem Studium wurde sie in Berlin Mitarbeiterin der Quäker und beteiligte sich an deren Hilfe für die nach dem I.